

Berlin

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlicht-Alltägliche. Nur wo sich ihm eine menschliche Beziehung erschliesst, fühlt sich der Künstler in Hubacher gereizt. Das Objekt ist ihm nicht Anlass, um technische Fertigkeiten zu demonstrieren. Die künstlerische Befähigung ist im lediglich Mittel, seine Welt auszusprechen. Die seltene natürliche Würde und Gehaltenheit Hubachers, die immer wieder nach asiatischen Modellen und ihrem edlen und graziösen Wesen verlangen, kommen den Fellachen mit ihrer stillen, verhaltenen Traurigkeit und wundervollen Feierlichkeit glücklich entgegen.

Ich habe immer die kleinen, charmanten und doch so wenig bekannten Terrakotten Hubachers zu seinen besten künstlerischen Eingebungen gezählt. Manches köstliche Motiv, das sich dem grösseren Format entzieht, findet in

diesen leicht anekdotisch gestimmten Kleinplastiken seine angemessene Gestalt. Das heimliche Barock, das unseres Berner Künstlers Werk melodisch schwingend bewegt, äussert sich in liebevollen Arbeiten besonders reizvoll. Ein im Schreiten wehendes Kleid, ein auf dem Kopf balancierter Krug, regen das musikalische Gefühl des Künstlers zu glücklichen Schöpfungen an. — Die Aquarelle geben die erwünschte Möglichkeit, sich in Stoffgebieten zu bewegen, die sonst ausser dem Bereich des Plastikers liegen. Unvoreingenommenheit und Unmittelbarkeit der Beobachtung und eine schöne Freiheit und Unbefangenheit der Ausdrucksmittel machen diese zarten Gebilde besonders liebenswert.

w. hr.

Berlin

In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm ist zum zweitenmal die «Berliner Möbel- und Einrichtungsschau» zu sehen, bestritten von Firmen des Einzelhandels. Eine Sonderschau, «Die billige Wohnung», ist angeschlossen. Da alles, was auf Wohnen und Einrichtung Bezug hat, heute grösstes Interesse findet, geht die Bedeutung dieser Schau über die Geschäftskonkurrenz hinaus. Hier wird einmal im Zusammenhange sichtbar, was die Industrie heute erzeugt und was dem Publikum, das sich keinen Innenarchitekten leisten kann, erreichbar ist. Dieser Gesamteindruck ist leider sehr schlecht. Man verlacht zwar die, die eine Generation vorher alte Stile imitiert haben; aber was geschieht heute? Heute werden die Modelle der Innenarchitekten von Ruf den breiten Massen mundgerecht gemacht, d.h. verkitscht. Nur die aufgeklebten Ornamente sind endgültig, scheint es, verschwunden. Dafür gibt es weiter schlechte Proportionen, schlechte Umrisse, falsche Maserungen, zu viel «Hochglanz». Das Möbel, das für arbeitende, im Raum beschränkte Menschen bestimmt ist, muss auch heute noch in vielen Kreisen «nach was aussehen», nämlich nach etwas, was es nicht ist und sein Besitzer auch nicht. Dazu tobt sich das vom Möbel verbannte Ornament um so verständnisloser auf anderem Hausrat aus. Wer gewohnt ist, schlichte Aufbaumöbel für den Stil von heute zu nehmen, wird belehrt, dass die grosse Masse der Verbraucher keineswegs so weit ist. Einerseits mag es vielleicht daran liegen, dass diese «schlichten» Möbel sehr teuer sind — warum eigentlich? — aber allem Anschein nach liegt es auch daran, dass sie gar nicht populär sind. Erlauschte Besucherurteile waren so zu verstehen. Die «gute Stube» ist auch heute noch ein Ideal, das die Fabrikanten mit Talmiglanz zu befriedigen suchen. Wer ist nun schuld? Der Fabrikant oder das Publikum? Die Sonderschau «Die billige Wohnung» leistet wirklich alles mögliche an Billigkeit. Vor-

geschrieben waren drei Typen: Einzimmerwohnungen mit 18 m² zum Preise von 474 Mk. bis 525 Mk., Eineinhalbzimmerwohnungen mit 24 m² von 750 Mk. bis 800 Mk., Zweizimmerwohnungen mit 30 m² von 1000 Mk. bis 1150 Mk. Das Bestreben, möglichst viele Möbelstücke zu den vorgeschriebenen Preisen zu liefern, hat zu den gewagtesten Experimenten an «Kombinationsmöbeln» geführt, von denen in der Praxis wahrscheinlich kaum das eine oder andere Stück brauchbar sein wird. Besonders die «Couch» und dann die Schränke! Gerade in kleinen Wohnräumen sind Schlafgelegenheiten, die abends und morgens verwandelt werden müssen, eine schwierige Sache, die eigentlich nur von Fall zu Fall entschieden werden kann. In einem kleinen Zimmer sind Modelle, bei denen Drahtmatratzen herausgezogen werden müssen oder ganze Betten aus einem Versteck herausgeklappt werden oder die Bettladen enthalten, unbrauchbar, weil man zu viel Platz braucht, um es gebrauchsfertig zu machen. Und auch zu viele Handgriffe und Turnübungen. Die Proportionen so eines Sitzmöbels, das nachts ein Doppelbett liefert, sind schlechter als die des verpönten Umbausofas. Bei den Kombinationsschränken ist das verfehlteste Objekt einer, der zugleich Kleiderschrank (für zwei Personen!), Bücher- und Geschirrschrank ist und dabei nicht grösser als ungefähr 1,80×1,30×0,50 m. Unter den wenigen guten Dingen der Schau sind ausgezeichnete Aufbaumöbel nach Entwürfen von Prof. Bruno Paul, Prof. Schuster, Architekt Lengyel. Die Unpersönlichkeit der Massenprodukte wird hier durch die vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Einzelteile aufgehoben. Aber es ist kaum möglich, ein Zimmer, z.B. für einen geistig Tätigen, mit 1000 Mk. einzurichten, und das ist heute ein grosser Betrag.

Der Möbelschau hat die Deutsche Kunstgemeinschaft eine umfassende Ausstellung von Kunstgewerbe und Bil-

dern angeschlossen. An kunstgewerblichen Gegenständen sind vor allem Silber, Keramik und Porzellan. Die Berliner Porzellanmanufaktur bringt eine neue Farbe heraus, ein Seladongrün in zwei Schattierungen. Hier ist nicht die Glasur, sondern die Masse gefärbt. Die farblose, durchscheinende Glasur bewirkt einen besonders feinen Glanz und ein reiches Spiel der Lichter. Auch eine Goethe-Gedenktasse ist neben weiss in dem hellen, mehr bläulichen, und dem dunklen Seladongrün zu haben. Be-

sonders schön sind die Formen der glatten, modernen Tafelgeschirre, die nur zum Teil Dekor haben. Die besten Modelle sind von *Margarete Friedländer*, Halle a. d. Saale. Die Kunstgewerbeschule in Halle-Giebichenstein, eine der besten Deutschlands, bringt interessante Emailgefässe von *Lili Schultz* in ganz zarten Farben auf Silber. Unter den Keramiken fallen schon seit Jahren immer die besonders schönen von *Douglas Hill* auf. Sie sind in Form und Glasuren vorbildlich. *D. Landau.*

Bücher über Typographie

Gefesselter Blick

25 kurze Monographien und Beiträge über neue Werbegestaltung. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von *Heinz und Bodo Rasch*. Wissenschaftlicher Verlag Dr. Zugg & Co., Stuttgart.

Wieder ein Buch aus dem Lager der «neuen Optik». Nach einem guten Vorwort der Herausgeber, in dem die optischen Wirkungen von Bild und Schrift in ihren wesentlichen Funktionen untersucht werden, wobei weniger Neues als Bekanntes am richtigen Platz gesagt wird, folgen Arbeiten aus dem Gebiet der Werbung. Unter den über zwei Dutzend Typographen und Werbegestaltern (worunter besonders auch viele typographische Arbeiten von Architekten), die mit kurzen Leitsätzen über Auffassung und Ziel ihres Schaffens und mit sorgfältigen Abbildungen vertreten sind, findet man hervorragende Beispiele suggestiver Werbung. Es scheinen hier fast ausschliesslich Beispiele aus der Praxis beisammen zu sein, die insofern aufschlussreicher als alle Musterbeispiele unbeschäftigter Graphiker und der Schulen sind, weil dahinter auch der Auftraggeber steckt. Man mag das gegenüber einer absoluten Idee als Nachteil empfinden. Jedoch wird gerade hier gezeigt, welches Verständnis Handel und Industrie bereits diesen Tendenzen entgegenbringt, die ja übrigens nicht aufzuhalten sein werden. Aus der Schweiz sind *Cylix*, *Baumberger* und *Bill* vertreten. *Bill* scheint sich um dieses Plätzchen an der Sonne beworben zu haben, weil er — einem Brief zufolge, der als typographisches Beispiel abgebildet ist — «als einer der einzigen Vertreter der modernen typografie, sogar von Kollegen in der Schweiz möglichst gedrückt werde». Die Aufmachung des Buches ist etwas krampfhaft. Die faksimilierten Unterschriften unter den Confessiones hätte man als zu private Beigabe gerne missen können. *kn.*

Eine Stunde Druckgestaltung

von *Jan Tschichold*, 83 Seiten quart, Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart 1930, Preis kart. RM. 7.50.

Der Untertitel: «Grundbegriffe der neuen Typografie in Bildbeispielen für Setzer, Werbefachleute, Drucksachenverbraucher und Bibliotheken». Ein ausgezeichnetes Buch, das ohne viel theoretischen Ballast die Grundsätze einer vernünftigen Typographie anhand von Beispielen und Gegenbeispielen (auch viele moderne Gegenbeispiele) unmittelbar vor Augen führt. Das Buch demonstriert überzeugend die Vorzüge der Normung der Papierformate und der Einheitlichkeit in der typographischen Gestaltung sämtlicher Geschäftsdrucksachen einer einzelnen Firma. Sehr eingehend behandelt ist das Verhältnis von Schrift und Werbephoto-graphie auf Plakaten und Inseraten, und der Einbau der Abbildungen in den Drucksatz von Büchern und Geschäftsdrucksachen; die Beispiele sind aus deutschen Druckerzeugnissen gezogen, und aus solchen amerikanischer, französischer und anderer Herkunft. Das Buch ist auch für Architekten wichtig, es kann viele Nichtfachleute vielleicht besser in die Absichten der modernen Architektur einführen als theoretische Abhandlungen und Propagandaschriften. Aus der Einleitung:

«Man kann bei jeder typografischen Arbeit zwei Teilaufgaben unterscheiden: Erkennen und Erfüllen praktischer Forderungen — und die optische Gestaltung, die eine Frage der Aesthetik ist. (Es ist sinnlos, diesen Ausdruck vermeiden zu wollen.)

Hierin unterscheidet sich Typografie nicht wenig von Architektur: während die Erscheinungsform eines neuen Hauses in sehr vielen Fällen völlig aus den praktischen Forderungen abgeleitet werden kann und von den besten Architekten auch abgeleitet wird (? Red.), ist, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, bei Typografie deutlich eine ästhetische Seite der Gestaltungsfragen erkennbar.» *p. m.*